

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 3 (1863)

Heft: 20

Artikel: Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden?
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 20.


Einrückungsgebühr:
Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Oktober

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden?

(Eine Kreissynodalarbeit.)

(Fortsetzung.)

Da Verhinderung des Uebels das Gute gemeiniglich mehr fördert, als das wohlgemeinteste Wollen desselben, so ergibt sich unter den Mitteln zur Pflege ächter Lehrercollegialität fast von selbst eine Classification in negative und positive, und auch hier müssen wir leider bekennen, ärmer zu sein an Kenntniß der letztern denn der erstgenannten. Indem wir diese die Reihe beginnen lassen, werden wir vorzüglich Gegenstände berühren, die in engster Beziehung stehen zur Schule, zum Charakter des Lehrers, seinen häuslichen Verhältnissen und seinen religiösen, pädagogischen und politischen Ansichten. Schauen wir uns zuerst das Verhalten Mancher in ihrer Stellung als Lehrer gegenüber Kollegen näher an. Welch' Buch ließe sich da nicht schreiben, wollte man Müsterchen geben von all den Dingen, welche so recht geeignet sind, wahre Amtsfreundschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern. Doch der Raum gebietet uns Beschränkung auf's Wesentlichste und da müssen wir vor Allem aus das unter Lehrern noch so häufig vorkommende Heruntersehen des Wirkens Anderer anführen. Mit Hinwegsetzung über elterlichen Unverstand oder ungegründete Vorwürfe Seitens der Behörden erträgst du standhaft manche Unbill; aber wenn Kollegen, die das Wirken eines Lehrers zu schätzen wissen sollten,

deine gewissenhaft mit so vieler Hingebung und Anstrengung vollbrachte Arbeit ungerecht beurtheilen, wie Handwerker thun, aus denen der Brodneid spricht; wenn die gleichen die ihre vielleicht mehr am Kaffeetisch in Privathäusern als in der Schulstube oder auch durch Scharwänzeln bei kurzfristigen Behörden verrichten; dann ist dem freundlichen Einvernehmen unter Euch eine Hauptader unterbunden. Drum Lehrer, lasse deinem Amtsbruder Gerechtigkeit wiederfahren, sprich mit Vorsicht von seiner beruflichen Thätigkeit, übe Milde im Urtheil selbst bei niedrigen Leistungen, sofern dieselben nicht eine Folge der Untreue im Amte sind.

Zur Verhütung jenes für den Unterlehrer oft drückenden Verhältnisses zwischen ihm und dem Oberlehrer bedenke, bist du Lehrer an einer obern Klasse, daß die Schwierigkeiten des Unterrichts weniger von dem Inhalte als von der Form desselben abhängen, daß diese aber gerade beim Elementarunterricht viel complizirter ist, als bei jedem spätern, derselbe daher den schwierigsten bildet und mithin der Elementarlehrer, der vielleicht deine Stelle besser ausfüllen könnte als du umgekehrt die seine, von dir als keine dir unter-, sondern durchaus nebengeordnete Persönlichkeit zu betrachten ist. Bei Festhaltung dieser Ansicht müßten z. B. Reibungen viel seltener werden, die anlässlich verschiedenartigen Disziplinarverfahrens, der Erstellung von Unterrichts- und Stundenplänen, der Benutzung von Lehrmitteln, der Aufnahme von neuangestelltem Schülern, insbesondere der jährlichen Promotionen u. s. f. entstehen. Es bilden diese Promotionen mit ihren öfters auf bemühende Weise zu Tage tretenden Uneinigkeiten, ja Ungeradheiten unter Kollegen, es bilden vorzüglich die Jahresprüfungen, oft in dem nur zu auffallenden Bestreben geleitet, durch unerlaubte Mittel vor Andern glänzen zu wollen, mitunter auch die Bewerberexamen, rücksichtslos von neuausgetretenen Zöglingen ein und derselben Seminaristenklasse mitgemacht, es bilden alle diese für die Bildung, Kräftigung und allseitige Förderung der Collegialität just so wichtigen Momente im Lehrerleben gerade häufige Anlässe sehr bedeutender, ja zuweilen gänzlicher Störungen eines amtsfreundschaftlichen Verhältnisses. Ähnliche Disharmonien kann der übertriebene, über Pflicht und Gesetz hinausgehende Eifer hervorrufen, welchen häufig Neulinge oder Anfänger darin zeigen, daß sie die tägliche Schulzeit unverhältniß-

mäßig ausdehnen und durch erkünstelte Leistungen Collegen, die bedächtiger aber desto sicherer wirken, in Schatten stellen. Werden deine Leistungen vielleicht durch diejenigen eines Sekundarlehrers verdunkelt, in dessen Aufgabe und allseitigem Vermögen ein Mehreres liegt, oder entgehen dir durch Aufnahme in die Sekundarschule die vermöglichsten, gleichzeitig meist gesittetsten und oft auch fähigsten Schüler — nun, laß nicht Eifersucht und Neid da Uncollegialität säen, wo die Achtung, die du dem höher gebildeten Collegen zollst, derjenigen begegnet, die er deinem heißen Kampf mit Schwierigkeiten und Hindernissen schuldig ist, wo sich also im Bewußtsein, daß beiden das Herrlichste der Menschen in die Hände gelegt ist, ein freundliches Entgegenkommen gestalten kann. Auf diese Weise dürfte selbst die für den ungünstiger Gestellten drückende Verschiedenheit der Bildungsstufe wenigstens scheinbar ihre versöhnende Ausgleichung finden.

Bergeblich, ja gefährlich aber ist's, ein collegialisches Verhältniß da unterhalten zu wollen, wo durchaus unedler Charakter dich in deinem Collegen ein unwürdiges Glied deines Standes erkennen läßt, deren es in jedem Berufe giebt. Charakterisirt sich dein College durch Leichtsinne, Hang zum Trunk, Spiel, zur Unsittlichkeit, ist sein ganzes Wesen ungeschliffen, taktlos, fast roh, in Kleidung oder andern Neußerlichkeiten eitel, hoffärtig, oder aber schmutzig; nimmst du Falschheit, Verstellung, Heuchelei, Schmeichelei an ihm wahr, trägt er hohlen Dünkel, lächerlichen Stolz zur Schau, giltst du in gemischter Gesellschaft nichts bei ihm, ist er von Egoismus und Mißgunst beseelt, drückt sein Benehmen absichtliche Feindseligkeit aus — dann wird ein völlig passives Verhalten von deiner Seite das einzige Mittel sein, einem Aergerniß erregenden, uncollegialischen Verhältniß vorzubeugen.

Nehmen wir im Weiteren Rücksicht auf das rein häusliche, das familiäre Element; ist doch das Haus, ist dein Arbeitszimmer wie kaum eine andere Stätte der geeignete Ort, wo du und dein Freund in traulicher Winterabendstunde nach des Tages Pflichten beisammensitzen. Nun werden wir aber wie überall nie gern bei demjenigen Collegen weilen, wo Unordnung, Unreinlichkeit, vielleicht gar Schmutz uns schon auf der Schwelle aneckeln, während uns der Besuch in der durch Reinlichkeit, wohl auch Einfachheit und Anmuth einladenden Wohnung unseres Amtsbruders stets ein willkommener Gang

ist. Gesellt sich zu jenen Mängeln noch der der Finanzen, so daß du dich und Andere beständig um Geldanleihen angegangen siehst, die an sich schon und im Verlaufe der Rückerstattung gewöhnlich einen bemühenden Eindruck machen — dann ist das Band ächter Amtsfreundschaft schon sehr gelockert. Denn das Sprichwort sagt: „Nicht vom Freunde borge!“

Verhehlen wir uns endlich nicht, daß häufig Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Religion, Pädagogik oder Politik ungünstig auf die Stellung der Lehrer zu einander einwirken. Wohl jedem Menschen ist die Religion das Heiligste, und wenigstens für jeden wahrhaft Gebildeten muß sie einen Gegenstand vielfachen Nachdenkens und Forschens bilden; beides muß allewege vom Lehrer gelten, dessen Erziehungsprinzipien ihre Grundlage nirgend als in der Religion finden können, und der also in Haus und Amt in täglicher Beziehung zum Religiösen steht. In der Ertheilung des Religionsunterrichtes speziell so wie in der Beobachtung seiner Schüler sowohl während ihrer Erziehungsperiode als auch nach Abschluß derselben ist er beständig darauf angewiesen, aus den Tiefen der Religion zu schöpfen, ist ihm täglich Gelegenheit geboten, ihren Reichthum, ihre Macht, ihre Fülle zu erfahren, das Göttliche in derselben zu ahnen und zu empfinden, und ebenso wird er sich mit Zunahme seiner Erkenntniß je länger je mehr bewußt, wie viel ihm noch dunkel und verborgen ist. In all diesem liegt die Quelle eines nie genug befriedigenden Bedürfnisses, desjenigen des Meinungs austausches und der Besprechung über religiöse Dinge unter Collegen. Diese kann an sich nur im wohlverstandenen Interesse der Collegialität liegen, da ja die religiöse Anschauungsweise des Lehrers und seine daherigen Aeußerungen gegen Amtsbrüder in enger Beziehung zur Schule stehen. Und doch werden gerade derlei Diskurse öfters die Veranlassung zu Störungen der Collegialität, wovon sich die Ursachen meistens herleiten lassen aus großer Meinungsverschiedenheit, heftiger Meinungs-Bekämpfung und Bertheidigung, frivoler Verspottung orthodoxer Ansichten oder pfäffischer Verfekerung freier Forschung und Denkweise. Die Geschichte beweist durch Tausende der schrecklichsten Gräuel, welche je und je um der Religion willen verübt wurden, wie gefährlich der Streit um dieselbe im Allgemeinen ist und wie sehr also auch im Besondern das amts-

brüderliche Vernehmen unter Lehrern dadurch gefährdet wird. Drum sei der Lehrer hier äußerst vorsichtig in der Mittheilung seiner Grundsätze und sorgfältig in der Widerlegung derjenigen Anderer. Letztere stelle sich stets dar als ein Ausfluß des Strebens nach Wahrheit, das überhaupt unser ganzes Sein beherrschen soll, und sei deswegen stets sachlich, niemals aber persönlich gehalten.

Aus ähnlichen Gründen muß wie das religiöse so auch das pädagogische Element unter Lehrern häufig zur Besprechung kommen, und wie bei jenem so gehen auch hier die Ansichten vielfach aus einander; erinnern wir nur an das Festhalten an dem pädagogischen Grundsätze strenger Zucht und das Anpreisen laxerer Maximen u. s. f. Wir können nicht umhin, hiebei der in den letzten Dezenien in unserm Kanton aufgetretenen Partheiungen im Lehrerstande zu gedenken, welche vorherrschend durch jeweilige Reorganisationen des Seminars hervorgerufen und unseres Erachtens mehr von einzelnen, sich feindselig gegenüberstehenden Persönlichkeiten genährt wurden, als daß sie die Bedingungen längerer Dauer in sich selbst getragen hätten. War nun schon seiner Zeit der Einfluß jener Partheiungen auf das Wesen ächter Amtsbrüderlichkeit ein sehr nachtheiliger, so müßten gleichartige Nachwirkungen noch fortdauernd sich geltend machen, wollten Theilnehmer wie Unbetheiligte jene Zusammenkünfte, welche bald die unter diesem, bald die unter jenem Seminardirektor gebildeten Lehrer vereinigen, ansehen und beurtheilen als Demonstration gegen eine allfällig gegnerische Parthei. Wir möchten sie nicht betrachtet wissen als eine Versammlung solcher, die nun einmal alle von den gleichen Grundsätzen durchdrungen seien oder doch sein sollten, was ja überhaupt gar nicht denkbar ist. Lediglich den Charakter eines Freundschaftsvereines möchten wir in denselben erkennen, eines Freundschaftsvereines, der in uns das Andenken an die schönste Zeit unseres Lebens, an die unvergeßliche Seminarzeit auffrischt, entfernte Freunde zusammenführt, uns Gelegenheit zur Mittheilung von Erfahrungen giebt, uns zum freudigen Ringen nach dem für alle gleichen Ziele ermuntert &c. und so in diesem Sinne besucht, statt vielleicht Collegialität zu untergraben, eines der geeignetsten und kräftigsten Mittel zu ihrer Pflege werden kann.

Der Volkslehrer würde sich nicht nur seines Rechts begeben, dem freien Sinn durch ein freies Wort Ausdruck zu verleihen, er würde sogar eine sehr wichtige Seite seiner Aufgabe — die Pflege ächt natio-

nalen Sinnes im Volke — unberücksichtigt lassen, wollte er sich vom Felde der Politik gänzlich fern halten. Doch hat sich der Lehrerstand in dieser Beziehung öfter ein zu Viel als zu Wenig erlaubt, wovon uns ein Rückblick in die Fünfzigerbewegungen überzeugen muß. Namentlich müßten wir in politischen Reibungen, Zwisten, ja wohl Hezjagden zwischen Amtsbrüdern eine Verkennung jeglicher collegialischer Rücksicht erblicken, weshalb wir dem Lehrer auch hierin Vorsicht und Mäßigung anempfehlen. Es lasse sich der Lehrer überhaupt erinnern, daß die Art der Kundgebung von Meinungsverschiedenheiten über Religion, Pädagogik, Politik u. in eben dem Maße ein Grab für die wahre Amtsbruderschaft werden kann, wie umgekehrt der richtig aufgefaßte Austausch der Ansichten dieselbe nur fördern, das Geistesleben unter Lehrern nur wecken und heben muß.

(Schluß folgt.)

Shakespeare.

(Fortsetzung.)

In „Othello“ haben wir das Bild tragischer Erschütterung ehelicher Liebe. Obschon es sich hier auch um das Pathos der Liebe handelt, so haben wir doch ganz andere Charaktere in den Hauptpersonen. Othello ist ein Mann von vieler Erfahrung, er hat sich einen großen Wirkungskreis geschaffen, in dem er Etwas zu bedeuten hat; er ist Hauptmann der Republik Venedig. Wenn der Mann fällt, so ist es nicht, als ob eine Blume zerknickt würde, da stürzt ein Eichbaum, dessen gewaltige Wurzeln den Boden weit umher aufreißen. Der Grundzug seines Charakters ist schlichte Geradheit, männliche Einfachheit und Würde. Er hat einen aufs Allgemeine und Große gerichteten Blick, er hat Feldherrntalent; dagegen geht ihm ab der Blick in die Kleinlichkeiten und Bagatelle des Lebens. So lernen wir Othello im ersten und zweiten Akt kennen.

Desdemona ist die Reinheit und Schönheit, die Unschuld selbst. Ueber sie fällt ihr Vater das schöne Urtheil:

„Ein Kind, so sittsamen Gemüth's, daß jede Regung
Sie röthete, sie sollte der Natur,